

Den Predigttext für den heutigen 2. Sonntag nach Epiphantias lesen wir im 2. Kapitel des Johannesevangeliums, die Verse 1-11:

¹Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. ²Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. ³Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. ⁴Jesus spricht zu ihr: Lass mich in Ruhe, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. ⁵Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.

⁶Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. (ca. 100 l) ⁷Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. ⁸Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm.

⁹Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam ¹⁰und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.

¹¹Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Liebe Schwestern und Brüder: (Glas heben) Zum Wohl!

Ich kann diese Geschichte bis heute nicht hören, ohne an eine Anekdote zu denken, die mir ein lieber Freund von seinem Vater erzählt hat. Der hatte als Pastor in Hamburg eine resolute Blaukreuzlerin in seiner Gemeinde, die einer in der Gemeinde beheimateten fröhlichen Gesprächs- und Weinrunde stets mit Argwohn begegnete. Als die ältere Dame ihren Pastor diesbezüglich eines Tages kritisch ansprach, verwies er auf die Geschichte der Hochzeit zu Kana und meinte: „Sehen Sie, das war doch auch ein Wunder Jesu.“ Worauf die alte Dame trocken konterte: „Aber wirklich nicht sein bestes, Herr Pastor.“

Wer in der Auslegung dieser Geschichte vom Hochzeitswunder in Kana einen Grundsatzstreit über den sinnvollen Genuss von Wein vom Zaun brechen möchte, hat m.E. vom Sinn dieser Geschichte nichts verstanden.

„Vor dem Essen, nach dem Essen: Händewaschen nicht vergessen!“ So haben wir's gelernt – und wenn eine jüdische Hochzeit auf dem Land gefeiert wird und dazu das ganze Dorf eingeladen ist und diese Feier mehrere Tage lang dauert, wird nachvollziehbar, wie viel Wasser zur verpflichtenden rituellen Reinigung zur Verfügung stehen muss, damit man als Gastgeber einer solchen Menge von Menschen gerecht wird.

Also steigen wir mit dem Unglaublichen ein. Das heißt: Jesus hat knapp 700 Liter Reinigungswasser in anscheinend allerfeinsten Wein verwandelt – nicht schlecht, oder?! Dabei geht es hier nicht um ein Saufgelage. Damals war das ganze Dorf bei der Hochzeit dabei – und natürlich wurde da auch fröhlich gebechert. Von dieser Hochzeit und den merkwürdigen Vorgängen, die sich dort zugetragen haben, wird zwar nur einmal berichtet. Aber niemand hatte anscheinend ein Interesse, diese Erzählung aus dem Evangelium auszusortieren.

Den frühen Christen war's keine Anfechtung, was uns heute möglicherweise beschäftigt: Hat da einer bei seiner Schilderung des Hergangs vielleicht zu tief ins Glas geguckt und erzählt „a weng a bläids Gschmarri“ – oder: Sollte Jesus tatsächlich den Inhalt von sechs großen Wasserkrügen in edelsten Wein verwandelt haben?

Für die Christen war das damals nicht schwer zu beantworten: Einer, der den Tod überwindet, hat auch bei Verwandlung von Wasser in Wein keine Schwierigkeiten, oder?! Und bis heute gibt es genug Christen, die mit dieser Argumentation frei von jeder Anfechtung unterwegs sind.

„Und, Herr Pfarrer,...“ fragen mich die Konfirmanden: „Glauben Sie wirklich, dass das alles so passiert ist, wie's da steht?“ Offen gestanden: Ich weiß es nicht. Aber ich frage im Gegenzug: „Was würde es denn dir helfen, wenn ich es glaube? Glaubst du es denn?“ „Ne, eigentlich nicht. Aber: Muss man so was glauben, wenn man ein Christ sein will?“

Es sind nicht wenige, denen derlei Erzählungen zu schaffen machen; weil sie den Bereich unserer Logik verlassen und erst einmal nichts mit unseren Alltagserfahrungen zu tun haben. Aber vielleicht ist gerade unsere Denk- und Betrachtungsweise der Punkt, an dem wir ansetzen müssen, um Zugang zu solchen Geschichten wie dieser vom Weinwunder zu bekommen. Vielleicht muß sich die Weise unserer Betrachtung solcher Erzählungen wandeln, bevor wir einen Zugang dazu finden.

Für seine Anhänger war diese Zeichenhandlung Jesu ein Beweis für seine Kraft, durch die hindurch etwas von der Herrlichkeit Gottes sichtbar, „offenbar“ wurde. Die ganze Epiphaniastzeit ist übrigens voll von Geschichten, in denen Menschen ein Licht aufgeht, weil Gott ihnen einen Zugang zu sich öffnet, sich „offenbart“. Und stets geht es um Glauben.

Die Geschichte von der Hochzeit in Kana will vom Schluss her verstanden werden: Was hat das Handeln Jesu bewirkt? Es ruft **Glauben** hervor. Bereits mit dem ersten Zeichen Jesu wird etwas durchsichtig von der Herrlichkeit Gottes, entsteht Vertrauen in die Kraft, die alles wandelt und verwandelt.

Das heißt: Wenn diese Geschichte nicht als Zeichenhandlung verstanden wird, wird sie uns wohl fremd bleiben. Das meint noch lange nicht, dass wir unseren Verstand an der Garderobe abgeben sollen. Wir brauchen ihn (dringend!), und er ist ein ebenso wichtiges Schöpfungsgeschenk Gottes wie ein tiefes Vertrauen in Gottes Wirken und Walten, das sich uns nicht immer erschließt.

Wir brauchen unseren Verstand...

...um angesichts mancherlei komplizierter Sachverhalte in Politik und Gesellschaft den Mut zu haben, der Versuchung einer allzu schnellen Vereinfachung der Tatsachen zu widerstehen.

...um sog. „Fake-News“ als solche zu entlarven.

...um kritisch mit einer gewaltigen Flut von Bildern umzugehen, von der wir damals wie heute und täglich überrollt werden; wo wir heute viel besser als noch vor 10 oder 20 Jahren wissen, dass Bilder und wie Bilder mittlerweile fast beliebig manipuliert werden können.

...damit wir für eine gute Zukunft unserer Langwasser-Gemeinden wegweisende Ideen entwickeln können, die uns helfen, z.B. mit den drohenden Personalkürzungen kommender Jahre fertig zu werden.

Und wir brauchen unseren Verstand, um aufmerksam und achtsam hineinzuhören in diese Erzählung von der Hochzeit in Kana.

Jesu Mutter ist schon vor Ort, und das Fest ist in vollem Gange. Von Jesus wird nur berichtet, dass auch er mit seinen Freunden geladen war; nicht aber, wann er eingetroffen ist. Die geheimnisvolle Wandlung des Wassers in Wein wird übrigens mit ganz dürren Worten berichtet; und nur ein paar Wenige (das Dienstpersonal!) haben es überhaupt mitbekommen.

Diese Geschichte ist also eher nicht geeignet, um Nichtgläubige zur evangelisieren. Sie wird erzählt, um Jesu Anhänger zum Vertrauen zu ermutigen: jene Menschen also, die immer wieder die Erfahrung machen, dass sich in der Nachfolge Jesu manches ereignet, was man mit dem Verstand allein nicht auf die Reihe kriegt. In diesem Fall ist es - wie so oft bei Jesus - die Erfahrung, dass der Mangel auf wunderbare Weise abgelöst wird durch einen unerwarteten Überfluss.

Das ist die Kernbotschaft dieser Geschichte: Wo Jesus auftaucht, da verwandelt seine Anwesenheit alles, was dem Leben die Freude und Kraft nehmen möchte. Das große Festmahl der Ewigkeit, die „Himmliche Party“ sozusagen, lebt von der dauerhaften Anwesenheit Jesu. Und jedes Mahl, das wir miteinander feiern in dieser Kirche, will ein kleiner Vorgeschmack darauf sein.

Nun ist das Abendmahl vielen unter uns nahe gebracht worden als eine ernste Angelegenheit. Darüber verloren gegangen ist nicht selten ein anderer Aspekt: dass immer auch Freude und eine gottgewollte Fröhlichkeit zum Fest am Tisch des Herrn ihren Platz haben.

„Tut dies zu meinem Gedächtnis, d.h. zu meiner Vergegenwärtigung“ – so hören wir es regelmäßig. Das meint nicht nur das Erinnern des Todes Jesu am Kreuz, sondern stets auch jene einzigartige und wunderbare Erfahrung: In der Gemeinschaft mit Jesus erleben wir etwas vom Reich Gottes; wo der in Leid oder Zweifel Verstummte seine Sprache wieder findet; wo die Einsame eine Freundin bekommt; wo sich dem, der nur auf sich schaut, die Augen öffnen für die Welt um ihn herum; und wo der aufs Geld fixierte Mensch das Teilen lernt.

Glaube hat in der Bibel stets etwas zu tun mit Wandlung und Verwandlung. Was damals in Kana geschehen ist ... wir können es nur staunend hören. Aber bis heute halten wir daran fest: in dieser Kirche wird Sichtbares gewandelt zu nicht Sichtbarem; in der Feier des Mahles werden Brot und Traubensaft auf geheimnisvolle Weise zum Christus unter uns. Eine Oblate, ein Schluck Wein – das will und wird Menschen verwandeln! Glauben wir, dass im Abendmahl Christus lebendig mitten unter uns ist u. seine Kraft auch heute in uns wirkt?

In der Tat – manchmal tut es das. Immer wieder geschieht solche Wandlung.

- ▶ Ich denke an ein Hausabendmahl mit einer Sterbenden. Sie wurde danach ganz friedlich und schlief in dieser Nacht ohne Angst und für immer ein.
- ▶ Ich denke an einen jungen Mann, der sich nach einer Jugendabendmahlsfeier mit einem Kollegen traf, mit dem er in Streit geraten war, um sich mit ihm auszusöhnen.
- ▶ Ich denke an meine eigene „Wandlung“ hin zu einem, der sich bemüht um eine Mitverantwortung für die Welt, weil er entdeckt hat, dass in allen Kontinenten seine Schwestern und Brüder unsichtbar aber stets mit am Abendmahlstisch sitzen.

Ich verlasse mich darauf, dass Gott ständig dabei ist, mich zu wandeln hin zu dem, als den er mich erschaffen und gewollt hat. Er tut es mit großer Geduld - und immer wieder ergeht das Angebot an mich, den lebendigen Christus beim Abendmahl in mir aufzunehmen, damit er mich von innen her wandelt.

(Glas heben) In diesem Sinn: Zum Wohl, liebe Gemeinde – oder besser: Sehr zum Segen!

Amen.